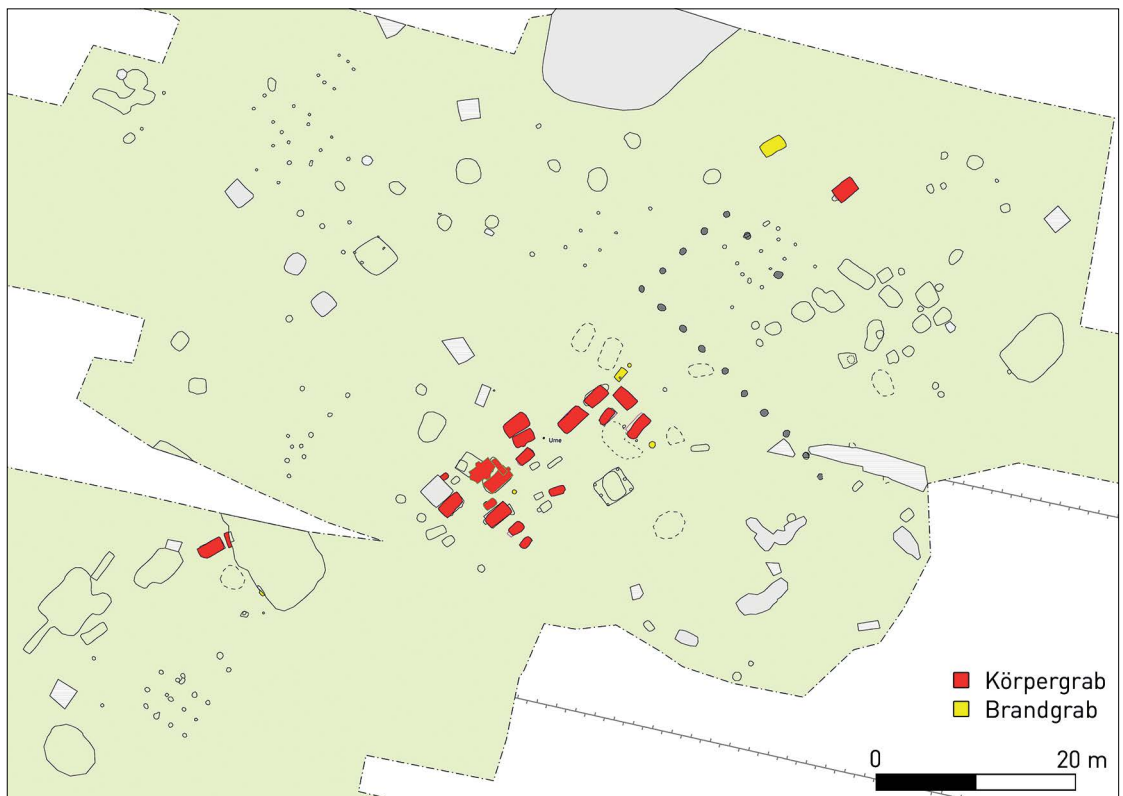


## Tafelfreuden für das Jenseits – die spätantiken Gräber von Vilvenich

Udo Geilenbrügge, Michael Goerke und Wilhelm Schürmann

**D**ank der finanziellen Unterstützung der Stiftung zur Förderung der Archäologie im rheinischen Braunkohlenrevier waren im Tagebau Inden zusätzliche Suchschnitte am östlichen Tagebaurand zwischen Vilvenich und Merken möglich, wo die Einschnitte durch den Schaufelradbagger einen besonders großen Geländeverlust bewirken sollten. Frühere Bergungen im Rahmen des Neubaus der Tagebaurandstraße sowie Prospektionsmaßnahmen deuteten auf eine metallzeitliche Siedlungsstelle in diesem Bereich hin. Tatsächlich wurden anfangs Reste bronzezeitlicher Gruben mit offenbar zugehörigen kleinen Pfostenbauten entdeckt, doch rückten bald andere Befunde in den Fokus der Untersuchung, die zu einem Gräberfeld römischer Zeitstellung gehörten und sich rund 80 m entlang einer Nordost-Südwest ausgerichteten Achse erstreckten (Abb. 1). In gleicher Weise waren die meisten Gräber orientiert und schienen sich an damaligen lokalen Bezügen wie etwa einem Weg oder einer Grundstücksgrenze ausgerichtet zu haben. Am nordöstli-

chen Rand des Gräberfeldes befanden sich ein Brandgrubengrab sowie eine Körperbestattung. Die mit dem Kopf im Nordosten beigesetzte Person ruhte in über 2 m Tiefe unter der heutigen Oberfläche in einem teils mit Eisenbeschlägen versehenen Holzsarg. Die Knochenerhaltung war aufgrund der Bodenbedingungen leider schlecht. Dieses Körpergrab ist beispielhaft für die Bestattungsweise der übrigen Grablegen. Typisch war die Deponierung der Beigaben in meistens drei Nischen, die man seitlich in wechselnden Höhen in die Lehmwand eingetieft hatte. Sie kamen an nahezu allen Seitenwänden vor, selten jedoch in der südöstlichen Langseite. In manchen Fällen wurden weitere Beigaben auf dem Grabboden innerhalb oder außerhalb des Sarges deponiert (Abb. 2). Auffällig war die isolierte Lage der ersten beiden Gräber. Zwischen ihnen und der Hauptgruppe befand sich ein durch mächtige Pfostenspuren gekennzeichneten, Nordwest-Südost orientierter, großer Hallenbau unbekannter Funktion. Seine Breite betrug 12 m; da das Südostende nach



1 Inden-Pier-Vilvenich  
Vorläufiger Detailplan des  
spätromischen Gräber-  
feldes.

26,5 m der Hangerosion zum Opfer gefallen war, ließ sich die Gesamtlänge nicht mehr ermitteln.

Unmittelbar neben dem Hallenbau begann die Hauptgruppe des Gräberfeldes mit einem weiteren Brandgrabengrab. Als potenzielle Gräber sind zwei kleine rundliche Anhäufungen kalzinierter Knochen anzusprechen, wobei nur eine davon durch spärliche Keramikfragmente zweier Gefäße als gesichert römerzeitlich datiert werden kann. Daran schlossen sich 18 in aller Regel Nordost–Südwest orientierte Körperbestattungen an; nur in zwei Fällen hatte man die Verstorbenen mit dem Kopf im Südosten beigesetzt. Bei Grab 224 stellt sich die Frage nach möglichen familiären Beziehungen bei der Grablegung, da der Bestattete quer über zwei darunterliegenden Gräbern zur Ruhe gebettet wurde. Sie kann aber erst nach Abschluss der anthropologischen Analyse beantwortet werden. In der Mitte der Hauptgruppe trat dicht unterhalb des Pflughorizontes das Bodenteil eines schiebengedrehten Topfes zutage mit darin enthaltenen kleinsten kalzinierten Knochen. Möglicherweise handelte es sich um ein Urnengrab. Am Südostrand der Hauptgruppe wiesen einige Körpergräber keine oder nur eine Beigabennische auf. Angesichts ihrer geringen Abmessungen auf Bestattungen von Kindern zu schließen, ist vor einer anthropologischen Bestimmung verfrüht. Nach einem erneuten fundleeren Abschnitt war der Abschluss des Gräberfeldes mit einem beigabenlosen Brandgrab und zwei Körperbestattungen erreicht. In einem der Gräber befanden sich als Sonderfall in der nordwestlichen Längswand sogar zwei der vier Beigabennischen. Insgesamt umfasste das Gräberfeld 21 Körper- und sechs Brandgräber ohne Urne sowie eine mögliche Urnenbestattung. Die aufgedeckten beigabenlosen Bestattungen können ebenso wie Reste rechteckiger Gruben, die aufgrund ihrer Abmessungen als Gräber zu interpretieren wären, nur unter Vorbehalt bei der Auswertung des Gräberfeldes berücksichtigt werden.

Die übrigen Gräber fallen durch opulente Beigaben in Form zahlreicher Keramik- und Glasgefäße auf, die im Jenseits bei üppigen Tafelfreuden Verwendung finden sollten. Dabei kommt den meist grünlichen Gläsern besondere Bedeutung zu. Obwohl hauptsächlich wie die restlichen Beigaben in den seitlichen Nischen des Grabschachtes deponiert, lag in zwei Fällen eine Glasschale unmittelbar auf der Brust des Toten, so wie es in der Region bereits öfters beobachtet worden war. Unter den Schalen befindet sich ein kreuzverzientes Exemplar, das wegen einer kleinen Fehlstelle im Inneren eines der Kreuzbalken einer kleinen Gruppe modelgleicher Kugelabschnittschalen vom Typ Trier 15a zugeordnet werden kann (Abb. 3). Einen wichtigen Hinweis auf das Belegungsende des Gräberfeldes liefert der kleine kalottenförmige Becher vom Typ Helle mit senkrechten Rippen und horizontaler Fadenzier, der



bis weit in die erste Hälfte des 5. Jahrhunderts Verwendung fand (Abb. 4). Der schlichte Becher des Typs Trier 49a trat schon im frühen 4. Jahrhundert auf, womit die Belegungsdauer des Gräberfeldes umschrieben ist. Aus den Gläsern stechen mehrere hohe Pokale der Typen Isings 109b und Trier 59 hervor, die teils mit Schliiffzonen dekoriert sind (Abb. 5). Ein seltenes Stück ist der Dellenbecher mit horizontaler Fadenzier (vgl. Titel), der dem Typ Gellep 294 ähnelt. Weitere Formen sind kugelige Flaschen vom Typ Trier 101b oder kleine Krüge vom Typ Trier 123a. Neben Keramikbeigaben konnten bis zu vier Gläser in einem Grab vorhanden sein. Vermutlich als Kindergräber zu interpretierende Bestattungen enthielten keine Gläser. Die Keramikbeigaben zeigen häufig eine Kombination aus einem Teller aus Terra Sigillata (TS) – etwa vom Typ Chenet 304 – mit einer TS-Schüssel – etwa vom Typ Chenet 320 –, wobei auch eine Variante mit Rädchenverzierung vorkommt. Ein kleiner TS-Napf vom Typ Chenet 319a tritt nur einmal auf. Öfters wurden mehrere ähnliche Formen ins Grab gegeben, so etwa Firnisbecher und Einhenkelkrüge der Form Niederbieber 64 doppelt oder weißtonige Zweihenkelkrüge der Form Gellep 84 dreifach. Zahlreiche rauwandige Krüge und Henkeltöpfe ergänzen das Repertoire einer festlichen Tafel für die Verstorbenen. Dabei ist den Tellern durch deutliche Gebrauchsspuren anzusehen, dass in ihnen bereits Speisen zubereitet worden sind. Ansonsten gab man den Toten noch

**2** Inden-Pier-Vilvenich. Wandspuren des vergangenen Holzсарges sowie Schädel (vorne) und Schuhreste mit genagelter Sohle (hinten).



**3** Inden-Pier-Vilvenich. Die reich verzierte Glasschale lag umgedreht auf dem Oberkörper eines Verstorbenen.



**4** Inden-Pier-Vilvenich. Glasbecher vom Typ „Helle“.

eiserne Objekte wie Messer oder Scheren mit ins Grab, die allerdings vor einer genauen Bestimmung – genau wie andere Eisenkonglomerate – noch restauriert werden müssen. Münzen kamen in sieben Gräbern vor, teilweise sogar zweifach. Häufig haben sich mit Eisennägeln beschlagene Schuhe erhalten; weitere Trachtbestandteile traten eher selten auf. Eine beliebte Beigabe waren Käämme, die ebenfalls noch zu restaurieren sind. Aus einem einzigen Grab stammt Schmuck in Form einer Perlenkette mit Bronzeverschluss, einer bronzenen Polyederkopfnadel sowie eines tordierten Bronzearmrings. Ein schwarzer Glasarmring wurde unvollständig beigegeben. Die kerbschnittverzierte Gürtelschnalle mit rechteckigem Beschlag in einem anderen Grab kennzeichnete ihren Träger wohl als Militärangehörigen. Dass weitere wertvolle Beigaben wie z. B. Waffen oder Fibeln fehlen, kann an der Beigabensitte, aber auch an einer Beraubung bereits in antiker Zeit liegen. Immer wieder wurden seitlich der Grabgrube „verdächtige“ schachtähnliche Strukturen beobachtet. Auf diese Weise versuchte man, den in der Grabmitte liegenden Toten samt dortiger Beigaben aufzuspüren. Die reichen Geschirrsätze in den Nischen waren aber schwieriger zu finden oder zu uninteressant. Ein Glücksfall für den heutigen Ausgräber.

Für freundliche Hinweise danken wir M. Brüggler und M. Grünewald.



5 Inden-Pier-Vilvenich. Hoher Glaspokal des Typs Trier 59.

#### Literatur

M. Brüggler, Glashütte und Gräberfeld. Die kaiserzeitliche und spätantike Siedlungsstelle HA 132 im Hambacher Forst. Rheinische Ausgrabungen 63 (Mainz 2009). – U. Geilenbrügge/W. Schürmann, Der große römische Gebäudekomplex von Pier. Archäologie im Rheinland 2013 (Darmstadt 2014) 135–137. – R. Gottschalk, Spätromische

Gräber im Umland von Köln. Rheinische Ausgrabungen 71 (Darmstadt 2015).

#### Abbildungsnachweis

1 M. Goerke/LVR-Amt für Bodendenkmalpflege im Rheinland (LVR-ABR). – 2 U. Geilenbrügge/LVR-ABR. – 3–5 J. Vogel/LVR-LandesMuseum Bonn.